

Eine Zukunft für Indemini?

Virgilio Gilardoni, 1916-1989, Historiker und Dozent im Buch "I monumenti d'Arte e di Storia del Canton Ticino", schreibt zu Indemini: "Das Dorf, dem niemand wirklich geholfen hat den Zusammenbruch zu verhindern, steuert einem langsamen und definitiven Ende entgegen." Schwer zu sagen, ob Indemini im Vergleich zu anderen Berggemeinden mehr oder weniger Hilfe erfahren hat. Sicher ist, dass der richtige Zeitpunkt verpasst wurde und dass die geleistete Hilfe am Problem vorbeiging. Die Voraussage eines langsamen und definitiven Endes hat sich leider erfüllt. Das Ende eines Orts vollzieht sich nirgendwo zu einem bestimmten Zeitpunkt, es sei denn durch eine Katastrophe, der niemand ausweichen kann. Häufig ist es eine Reihe von mehreren Umständen, die über die Jahre und Jahrhunderte zum langsamen Sterben eines Orts führen. Umstände oder Ereignisse, die auf den ersten Blick positiv bewertet werden, tragen später möglicherweise ursächlich zum unglücklichen Ende bei. Das scheint für Indemini geradezu beispielhaft zuzutreffen.

Die geografische Lage von Indemini ist ein einzigartiger Sonderfall. Es liegt als einziges Schweizer Dorf im Südwesten des Monte Tamaro, am Hang des Monte Gambarogno auf 930 m.ü.M. Es ist das oberste Dorf in einem Tal, das sonst ganz zu Italien gehört. Die Lage von Indemini ist sozusagen eine Anomalie. Die ersten Hinweise auf das Dorf aus dem Jahr 1230 zeigen auf, dass damals das Dorf zum Pfarreibezirk Locarno gehörte. Das Schicksal des Dorfes blieb im Mittelalter an die Region Gambarogno gebunden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Vorschlag der helvetischen Regierung, Indemini und Campione zu tauschen, von der damaligen cisalpinischen Republik höflich abgelehnt. Die Idee, die Bevölkerung in die Ebene von Magadino umzusiedeln, stiess wie der Tausch mit Campione auf breite Opposition im Dorf. Man fühlte sich historisch bedingt als Schweizer und am Ort tief verwurzelt. Nach einigen Jahrhunderten unter der Domäne der Eidgenossenschaft (Urner), die mit der Grenzziehung 1512 Indemini und seine umliegenden Bergkämme zu einem Verteidigungsbollwerk gegen Süden, gegen die Herrschaftsansprüche der Spanier und Österreicher, machten, entwickelte sich über die Zeiten bei den Indeminesern ein tiefes Gefühl der Verbundenheit mit dem Mutterland. Dies trotz der geografischen Abgeschiedenheit. Sie pflegten enge und regelmässige Kontakte, die sie mit den anderen Dörfern am Gambarogno verband. Insbesondere zu San Nazzaro, Vairano und Gerra,

Orte auf der anderen Seite des Gambarogno am Ufer des Sees auf ca. 193 m.ü.M. Ans Seeufer gelangten sie auf dem Fussweg über den Sant' Anna Pass auf 1342 m.ü.M. Seit Urzeiten waren sie im Sommer wie im Winter auf diesem Weg unterwegs um sich in den Dörfern am See mit dem Notwendigen einzudecken. Der Fussmarsch an den See beanspruchte vier Stunden, weitere vier Stunden der Rückweg. Im Gegensatz zum guten Einvernehmen mit den Dörfern am See unten war das Verhältnis zu Biegno, dem ersten italienischen Dorf nach der Grenze, bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts von Konflikten durchzogen. Erreichbar war Biegno nur über einen unbequemen Weg quer durch die tiefe Schlucht, welche die beiden Dörfer trennte. Man stritt über die Rechte auf Wälder in Grenznähe und über die Kapelle auf dem Sant' Anna Pass. 1591 wird bescheinigt, dass die 90 Einwohner von Indemini über eine Fläche von 1'132 Hektaren verfügten, eingeschlossen Felspartien und Flussläufe.

Das Wachstum der Bevölkerung in den folgenden Jahrhunderten spielt eine entscheidende Rolle beim späteren Sterben des Dorfs. Im Jahr 1800, rund 200 Jahre später, zählte das Dorf 390 Seelen und 1844 wurde mit 444 Bewohnern die Spitze aller Zeiten erreicht. Um die Bedürfnisse der wachsenden Bevölkerung zu decken, die von Landwirtschaft und Viehzucht lebte, wurde der Bestand an Nutztieren erhöht. Neuer Wohnraum und neue Ställe mussten gebaut werden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Viehbestand auf etwas weniger als 200 Rinder, 200 Schafe und 900 Ziegen angewachsen. Demgegenüber blieb die landwirtschaftliche Nutzfläche dieselbe wie eh und je und das Dorf stiess an seine existenzielle Grenze. Doch ein Zurück gab es nicht.

Die Aufteilung der privaten Flächen in unzählige Kleinstparzellen erschwerte zudem deren landwirtschaftliche Nutzung. Diese Zerstückelung der Parzellen nahm mit jeder neuen Generation laufend zu. Diese Kleinstparzellen waren den Familien eine karge Lebensgrundlage. Trotz der, mithilfe von Trockenmauern, über Jahrhunderte angelegten Terrassen blieb das Gelände steil und zerklüftet. Ein erstes Inventar der Grundstücke in der Gemeinde aus dem Jahr 1859 sagt aus, dass die 220 Hektaren in Privatbesitz in 18'000 einzelne Parzellen aufgeteilt waren. Die übrigen 912 Hektaren waren Eigentum des Patriziato. Mit dem gestiegenen Bedarf an Bau- und Brennholz verschwand nach und nach der Wald an den Hängen des Monte Gambarogno. In der Folge gingen zwischen dem Dorf und Boè einige zum Teil auch schwere Stein- und Erdrutsche nieder. Mit der starken Abwanderung der Männer lastete die schwere Arbeit in der Landwirtschaft

zunehmend auf den Schultern der Frauen und Kinder. Diese Entwicklung war sicher im 19. Jahrhundert in allen Tessiner Bergdörfern zu beobachten. Erschwerend für Indemini war die grosse Entfernung zu anderen Wirtschaftsräumen. Trotz der widrigen geografischen Bedingungen waren die Leute in Indemini jedoch nicht viel ärmer als jene in den anderen Dörfern des Gambarogno. Mehr dazu schreibt Prof. Ilario Domenighetti auf Seite 36 des Buchs "Toponimi di Indemini", (Archiv der Ortsnamen). Seine Recherchen zeigen, dass sich das steuerbare Einkommen der Indemineser nur geringfügig von dem anderer Steuerpflichtiger in den anderen Gemeinden des Gambarogno unterschied. Aus meinem persönlichen Umfeld zitiere ich dazu meinen Onkel (1877-1977). Er hat mir erzählt, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehr als eine Familie in Indemini in der Hoffnung auf ein gutes Geschäft Teile ihres Vermögens bei Tessiner Banken und in Italien angelegt hatten und dann alles verloren haben. Man kann sich fragen, ob die Bewohner von Indemini keine Mittel und Wege suchten und fanden um sich die beschwerlichen Umstände des Alltags mindestens teilweise zu vereinfachen. Die großen Entdeckungen, die Lösungen für komplizierte und scheinbar unlösbare Probleme werden manchmal zufällig gefunden. Intuition, Phantasie und ein wenig Bedenkenlosigkeit führen vielleicht weiter als Bildung und Intelligenz.

Nehmen wir also einmal an, gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts, ein heller Indemineser Kopf wäre auf die Idee gekommen ein paar Maultiere anzuschaffen. Und er hätte mit seinen Tieren, natürlich gegen Bezahlung, seine Dienste für Warentransporte von San Nazzaro nach Indemini angeboten. Er hätte zudem Holz, Mist um die Felder zu düngen und sogar Heu transportieren können. Seine Umgebung hätte ihn vermutlich für verrückt erklärt. Wohl kaum für lange! Es wäre doch kurzum jedem klar geworden, dass es sinnvoller ist, sich einer profitablen Arbeit zu widmen, statt die kostbare Zeit auf langen und ermüdenden Fussmärschen zu vertun. Weniger Zeit für unnötige und anstrengende Verschiebungen bringt mehr Zeit für den Anbau in der Landwirtschaft verbunden mit erhöhtem Ertrag zugunsten einer besseren Gesundheit von Kindern und Erwachsenen. Die Kinder hätten mehr Zeit und Kraft für die Schule gehabt. In Europa ist die Industrialisierung in vollem Gang, der Eisenbahntunnel durch den Gotthard wird 1894 fertig gestellt und bringt Verkehr von Nord nach Süd. In wenigen Stunden reist man vom Tessin nach Basel. Wogegen in Indemini die Zeit still steht. Nach wie vor tragen die Indemineser auf den langen Wegen rauf und runter die schweren Lasten auf ihren Schultern und ruinieren dabei Körper und Geist. Ärzte, die dann und wann ins Dorf

kamen, haben die Gebrechen der Frauen beschrieben. Durch das Tragen von überproportional schweren Lasten seit der frühen Kindheit, litten sie unter der Deformation der Wirbelsäule und des Beckens sowie an Herzbeschwerden. Die Umstände im Dorf waren weithin bekannt, doch Bellinzona wie auch Bern ignorierten das Drama. Die wenigen beschränkten Kontakte, welche die Indemineser über die Jahrhunderte mit den anderen Dörfern pflegten, brachten ihnen keinen besonders guten Ruf ein. Astini Miravelle berichtet in der Geschichte von Monteviasco, dass die Frauen von Monteviasco insbesondere die Männer aus Indemini fürchteten. Monteviasco auf der linken Talseite des Flusses Giona weist viele Ähnlichkeiten mit Indemini auf. Wenn die Frauen einem Mann aus Indemini begegneten, behelfen sie sich mit einem Schutzritual, indem sie hinter ihrem Rücken Mittel- und Ringfinger überkreuzten. Deutlich und explizit warnt Massimo Pini in seinem Buch "Le Montagne del Gambarogno" (1978) wortwörtlich: „Es braucht neue Leute, welche die Unbeweglichkeit und Trägheit am Ort überwinden. Zu überwinden sind auch die immer wieder auflodernden alten Streitereien, die sich wie die Steinplatten auf den Dächern beharrlich halten und immer wieder neu zur Isolation des Dorfes beitragen.“ Mag sein, dass an der angeschlagenen Reputation der Indemineser sowohl Wahres wie auch Vorurteile ursächlich beteiligt waren. Die Indemineser, diese unbekannt und von der Welt abgeschiedenen „Anderen“, hatten 1800 zwei Musikkapellen am Ort, eine der Konservativen und eine der Liberalen. Das zeigt auf, dass bei Bedarf die Umsetzung von Ideen auch hier keine Hindernisse kannte. Im Dorf, dicht bebaut wie eine Festung, lebte die angewachsene Bevölkerung auf engem Raum zusammen. Es ist verständlich, dass dieses enge Zusammenleben immer wieder zu Spannungen und Streitereien führte, die manchmal zu echten Tragödien auswuchsen. Vergessen wir nicht, dass in verschiedenen Familien Glaube wie Aberglaube tief verwurzelt waren und die Beziehungen untereinander nachhaltig prägten. Dennoch oder trotzdem war im Dorf die gegenseitige Nachbarschaftshilfe ein wichtiger Faktor. Man half einander gegenseitig beim Bau der Häuser und Ställe. Der starke Anstieg der Bevölkerung seit Beginn des 19. Jahrhunderts erforderte neuen Wohnraum: Statt Ackerland an der Dorfperipherie für neue Häuser zu opfern, wurden viele Wohnhäuser einfach um ein Stockwerk erhöht. Die Spuren dieser baulichen Massnahme sind da und dort an der Aussenfassade noch heute sichtbar: Die Aussenfassade des obersten Stockwerks ist nicht verputzt. Der Grund dafür ist ganz einfach: Die Mauern wurden von innen erhöht und da sie mangels Holz über keine Gerüste verfügten, war es ihnen unmöglich von aussen zu verputzen. Der mit Kopfstein gepflasterte Weg nach Sciaga ist

sicher ein Gemeinschaftswerk der damaligen Grundbesitzer in Sciaga. Die "Società filo di Sciaga" wurde 1906 gegründet. Es wurden zwei Transportdrähte über das Tal von Indemini nach Sciaga gezogen. Mit den damaligen Hilfsmitteln war es alles andere als einfach diese Drähte von beachtlicher Länge in einem felsigen und unwegsamen Gebiet zu verlegen. Diese Transportdrähte wurden bis gegen 1960 für den Transport von Heu und Holz benutzt. Statt die schweren Lasten auf den Schultern zum Fluss runter und wieder hinauf ins Dorf zu tragen gab es nun die Transportdrähte. Was für eine enorme Erleichterung muss diese Transportvorrichtung gewesen sein! Indemini war eines der ersten Dörfer, das eine Viehversicherung gründete.

Den Indeminesern war klar, dass all ihre Anstrengungen zu keiner Verbesserung ihrer Lebensumstände führen werden. Ab 1848 machten sie regelmässig mit der Forderung nach einer Verkehrsverbindung zum Rest der Welt auf sich aufmerksam. Ob zu Recht oder Unrecht, sie waren davon überzeugt, dass die fehlende Verbindung zu den anderen Dörfern die Ursache für ihre aussichtslose Situation war. Zu Hilfe kam ein verdienstvoller Indemineser, der Ingenieur Domenighetti aus Milano, der 1902 auf eigene Kosten ein Projekt für eine Warentransportseilbahn entwickelte. Die Bahn sollte über den Sant'Anna Pass Indemini mit Gerra verbinden. Die Kosten für die Bahn wurden auf 150'000 Franken geschätzt; davon sollten 80% von Subventionen gedeckt werden. Das Projekt gefiel den Indeminesern und 1906 wurde es in Bern eingereicht. In der Antwort hiess man das Projekt aus politischen und patriotischen Gründen gut; die Ablehnung wurde militärisch begründet. Ausserdem brauchte Indemini eine Lösung nicht nur für Waren-, sondern ebenso für Personentransporte. Ein weiteres Projekt fasste den Bau einer Strasse ins Auge, die von Gerra über Monti di Gerra und Monti di Vairano über den Sant' Anna Pass nach Indemini führen sollte. Die Strasse wurde aus militärstrategischen Gründen abgelehnt. Möglich, dass eine Strasse zu nahe an der Grenze eine erhöhte Gefährdung darstellte. Des Wartens auf eine Lösung müde, bildeten 1913 vierzehn Personen eine Liste „Gruppo pro Indemini“ für die Wahl in den Kantonsrat. Es waren nicht nur angesehene Bürger aus dem Dorf, mit dabei war auch ein Sartori Pietro aus San Nazzaro, dem die missliche Situation der Indemineser zu Herzen ging. Mit Unterstützung der Gemeinde wurde eine kleine Zeitschrift gedruckt. Mit dieser verbreitete das Aktionskomitee "Pro viabilità Indemini-Gerra Gambarogno" seinen verzweifelten Hilfescrei an die Tessiner und gar an die ganze Schweizer Bevölkerung. Eine Kopie davon ist zusammen mit anderen Dokumenten in der „La Brisa“ in Indemini ausgestellt.

Keiner der Kandidaten auf der Liste wurde gewählt, doch die Aktion führte dazu, dass Hilfe kam. Diese kam vom Eidgenössischen Militärdepartement. Es präsentierte ultimativ ein Strassenprojekt von Vira Gambarogno über den Neggia-Pass nach Indemini und baute die Strasse, wie wir sie im Verlauf heute kennen. Um das Vorhaben nicht zu gefährden, wagte niemand aus Indemini, das vorgelegte Projekt zu hinterfragen. Der erste Weltkrieg ging zu Ende, Europa war teilweise zerstört. Die Schweiz blieb vom Krieg verschont, dennoch sah sie sich mit erheblichen Versorgungsproblemen konfrontiert. Die Indemineser, gewohnt mit wenig zu leben, mussten in diesen Jahren den Gürtel noch enger schnallen. Vor allem ältere Frauen haben mir aus dieser Zeit erzählt. Um sich eine, wenn auch karge, Mahlzeit zu verdienen, gab es viele, die dafür einen ganzen Tag Holz oder Mist für andere geschleppt haben. Der Bau der etwas weniger als 18 km langen und drei Meter breiten Strasse dauerte nur wenige Jahre. 1920 wurde sie dem Kanton übergeben. Die Kosten beliefen sich auf 1'358'000 Franken, zu Lasten der Gemeinde gingen 20'212 Franken. Wurde sie für Indemini der Weg der Erlösung? Leider nicht. Bei der Planung wurden einige wichtige Faktoren komplett ignoriert, was zur Folge hatte, dass der Nutzen für Indemini nur gering war. Heute noch trägt die Tessiner Allgemeinheit die Konsequenzen in Form hoher Unterhaltskosten.

Nachfolgend ein paar Gedanken darüber, was hätte berücksichtigt werden sollen, jedoch gänzlich vernachlässigt wurde: Die Indemineser hatten immer Handelsbeziehungen mit Gerra und San Nazzaro. Allein der Umstand, dass die Strasse wenige Kilometer von den Handelspartnern entfernt am See unten mündete, kappte von einem Moment auf den anderen die Handelsbeziehungen und die Begegnungen von Mensch zu Mensch, die sich über die Jahrhunderte etabliert hatten. Vergessen wir nicht, dass damals kaum Motorfahrzeuge unterwegs waren. Ein zweiter noch gewichtiger Faktor war die Wahl des Strassenlaufs durch das wilde und zerklüftete Valle Vadina. In diesem Tal gibt es von Anfang November bis spät im März keine Sonne. Hier herrschen im Winterhalbjahr Schnee, Eis und Lawinen über die Strassenverbindung. Die Strasse steigt an bis zum Neggia Pass auf 1395 m.ü.M. und windet sich hinunter nach Indemini auf 930 m.ü.M. Der Pass ist windexponiert und immer wieder machen Schneeverwehungen die Passstrasse unpassierbar. Die Alten pflegten zu sagen, dass der Wind den Schnee auf den Höhen des Maggiatals und Verzascatalis aufammelt, um ihn dann auf dem Neggia Pass wieder hinzuschneien. Kommt noch dazu, dass die Strasse eine starke Steigung hat. Man dürfte erwarten, dass die Entwickler eines solchen

Projekts sich diesen Fragen und Problemen stellen, bevor sie dessen Realisierung angehen. Es bleibt der Verdacht, dass militärische Interessen vor den Anliegen der Indemineser berücksichtigt wurden. Tatsache ist, dass sich auch fünfzehn Jahre nach dem Bau der Strasse die wirtschaftlichen Verhältnisse im Dorf nicht verbessert hatten. Zudem blieb der erwartete Bevölkerungszuwachs aus. Frauen, geboren um 1920, heute fast alle verstorben, berichteten, dass sie auch noch nach 1930 zu Fuss auf dem alten Weg über den Sant' Anna Pass nach Gerra und San Nazzaro marschierten, um dort ihre Einkäufe zu tätigen. Der Grund dafür lässt sich leicht erklären: In den Läden am Ort waren die Waren bedingt durch die Transportkosten teurer als unten am See. Es lohnte sich, dass eine Frau einen ganzen Tag für den Einkauf unterwegs war; ihre Zeit kostete ja sozusagen nichts.

Allmählich entvölkerte sich das Dorf, die Felder verödeten und der Wald breitete sich gegen das Dorf aus. Wie mehr und mehr verlassene Wohnhäuser einstürzten und zu Ruinen wurden, hat Ilario Domenighetti im Buch "Toponimi di Indemini" (Inventar der Ortsnamen) beschrieben. Er wurde selbst Augen- und Ohrenzeuge, als in einer Gewitternacht ein Gebäude einstürzte. Dass verlassene Häuser einstürzten wurde alltäglich. Aufgehalten wurde der Zerfall des Dorfs, als vor allem bei jungen Leuten aus der Deutschschweiz Interesse für das Dorf aufkam. Sie wurden in der zweiten Hälfte der 60er Jahre angezogen von der Stille und Abgeschlossenheit, der Landschaft und dem Umstand, dass man für wenig Geld ein Haus kaufen konnte. Die Aussicht auf ein besseres Leben fern von der Hektik einer Stadt war für viele verlockend. So kehrte das Leben ins Dorf zurück. Zur gleichen Zeit wurde die Strasse über die Grenze verlängert und mit der Strasse, die von Biegno nach Maccagno führt, verbunden. Indemini hatte nun eine internationale Strassenverbindung. Definitiv aufgegeben wurde das kleine Kraftwerk, das seit den 40er Jahren kaum je genügend und zuverlässig Strom ins Dorf geliefert hatte. Die Società Elettrica Sopracenerina schloss Indemini an ihr Verteilnetz an. Die Schule, 1969 mangels Schülern geschlossen, wurde wieder geöffnet. Die Kanalisation wurde gebaut, die Wasserversorgung für das Dorf und die Umgebung erweitert, die Güterzusammenlegung wurde gemacht. Die alte Schule wurde zu einer modernen Gruppenunterkunft ausgebaut. Obschon die schnelle und effiziente Verbindung zu den anderen Dörfern fehlte, schien es damals, als ob das Leben ins Dorf zurückkehren würde. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, denn weitere junge Zuwanderer blieben aus und so musste die Schule nach wenigen Jahren wieder geschlossen werden. Nur einige Wochen

im Sommer füllt sich das Dorf und erwacht scheinbar zu neuem Leben. In den letzten sechzig Jahren wurde in zahlreichen Zeitungsartikeln über das Dorf berichtet. Die einen mit dem Focus auf die Architektur und das Geschick der Erbauer, andere zur abgeschiedenen und ruhigen Lage oder auch zum milden Klima. Dennoch stirbt das Dorf.

Wer jetzt noch für das Überleben des Dorfs denkt und kämpft, spricht dann und wann von einem Traum, der die Seelen der Indemineser seit langem bewegt hat: Es ist der Traum vom Tunnel, der das Dorf mit dem Rest der Welt verbinden würde und die Möglichkeit eröffnet, tagsüber unten in den Zentren zu arbeiten und am Abend ins Dorf zurückzukehren. Einer hat den ersten Schritt zur Konkretisierung des Traums getan. Es ist der damalige Gemeindepräsident, Fausto Domenighetti, der in den späten 90er Jahren mit der Unterstützung anderer Institutionen bei der ETH in Zürich eine Projektskizze erarbeiten liess. Das Ingenieurbüro Sciarini aus Vira setzte sich in einer Machbarkeitsstudie mit dem Projekt auseinander. Der geplante Tunnel vom Val'd'Agra nach dem Südportal wenig oberhalb Indemini hätte eine Länge von 3600 Meter. Vor einigen Jahren hat mir Fausto Domenighetti nicht ohne einen Hauch von Bedauern berichtet, er habe für die Finanzierung von verschiedenen Institutionen 15 Millionen zugesichert bekommen, was damals etwa die Hälfte der Gesamtkosten ausmachte. Am Projekt zeigte auch das kantonale Dipartimento del Territorio unter dem damaligen Direktor Borradori Interesse und war gewillt sich an der Finanzierung zu beteiligen. Für die Umsetzung des Projekts mussten also noch weitere 15 Millionen aufgetrieben werden. Genau dann entschied der Bund, die Strasse nach Indemini vom Status einer internationalen Verbindung auf den einer Kantonsstrasse zurückzustufen. Da dem Kanton schlicht die Mittel fehlten, um ein Vorhaben dieser Dimension zu finanzieren, landete das Projekt dem Frieden zuliebe in der Schublade.

Ist das Tunnelprojekt, das Indemini mit der Gemeinde Gambarogno und mit der ganzen Schweiz verbinden würde im dritten Jahrtausend noch aktuell? Wer übernimmt die Kosten von heute rund 40 Millionen? Gerade jetzt könnte die Zeit für die Realisierung des Tunnels günstig sein und zwar zum Nutzen nicht nur für die paar Nasen in Indemini, sondern für die Gemeinde Gambarogno und für den ganzen Tessin. Der vom Verkehr auf Strasse und Schiene überlasteten Gemeinde Gambarogno würde sich ein sonniges und ruhiges Fenster nach Süden öffnen. Das Problem vom langen Arbeitsweg in die Zentren wäre teilweise gelöst. Kostspielige Sanierungsarbeiten an der Strasse würden wegfallen.

Die Wohnhäuser in Indemini werden heute fast ausschliesslich als Zweitwohnungen genutzt. Wer die Möglichkeit zu schätzen und nutzen weiss, könnte zu günstigen Konditionen den Hauptwohnsitz nach Indemini verlegen. Das Projekt "far rivivere il Monte Sciaga" würde von der Entwicklung im Dorf profitieren. Das Patriziato besitzt grosse waldfreie Landflächen, sonnig gelegen und nicht allzu entfernt: Dort liesse sich eine grosse fotovoltaische Anlage installieren. Gut und schön, doch der Leser wird sich fragen, wer denn bereit sei, für den Tunnel 40 Millionen zu zahlen. Die grosse Verfügbarkeit von Kapital auf dem Markt zusammen mit einem historisch rekordtiefen Zinsniveau dürfte Investoren ermutigen. Banken und Unternehmer könnten sich für Investitionen interessieren. Wie bereits oben angemerkt, ist die Umgebung von Indemini mit vielen Schluchten zerklüftet, die in der Vergangenheit die Entwicklung der Landwirtschaft mehr oder weniger verunmöglichten. Der Kanton steht aktuell vor dem schwierigen Problem Deponiestandorte für Bauschutt zu finden und prüft zurzeit die komplizierte und kostspielige Alternative künftig den Bauschutt nach Italien zu exportieren. Wäre die Deponie von mehreren Millionen Kubikmetern Bauschutt nach dem Bau des Tunnels in den Schluchten von Indemini nicht gar eine machbare und wirtschaftlich vorteilhafte Lösung? Damit würden die Investoren das in den Tunnel investierte Kapital zurückgewinnen. Ausserdem würden Arbeitsplätze geschaffen. Sind die Vertiefungen in der Umgebung einmal aufgefüllt, gewinnt die Landschaft durch eine ausgeglichene topografische Struktur und einen Mehrwert durch die Schaffung landwirtschaftlich nutzbarer Flächen.

Zu behaupten, der Tunnel würde alle Probleme des Dorfs lösen, wäre vermessen. Wenn jemand zu den Problemen und deren Lösungen, die mit dem Bau des Tunnels verbunden sind, eine erschöpfende Antwort weiss, alle positiven und negativen Auswirkungen treffgenau zum voraus nennen kann, er hätte die Dankbarkeit aller, die noch an die Wiedergeburt von Indemini glauben, auf sicher.

Urbano Pedroni, Präsident der Vereinigung Amici di Indemini

Deutsche Übersetzung: Beat Wüthrich, Indemini